

Zweite Szene : im Café Altstadt

Autor(en): **Eigenmann, Pepe / Graf, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 31: **[Kalender]**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pepe Eigenmann

...im Café Altstadt.

und Stefan Graf

Personen: Pepe Eigenmann und Stefan Graf, Theaterpädagogen; ein Journalist, Delphine, Seelöwen, Pinguine etc.

Licht an. Auf der Bühne erscheint ein Strassencafé in der Neugasse. Ein kühler Spätsommernachmittag. Vom oberen Ende der Neugasse erschallt ein brüllendes Drachentiergeräusch. Die beiden Theaterpädagogen Pepe Eigenmann und Stefan Graf setzen sich zum Journalisten, der auf sie gewartet hat. Pepe bestellt einen Espresso, Stefan eine Cola.

Stefan: zu Pepe, tippt ihm aufgeregt auf die Schulter. Sieh mal, die Schildkröte!

Pepe: schaut zum Café Dössegger hinüber. Tatsächlich, die Schildkröte.

Journalist: Die Schildkröte?

Stefan: Ja, die Schildkröte. Siehst Du sie nicht? Oder dort, vorm Storchhaus, siehst Du den Delphin?

Pepe: Und erst der Bullterrier! Wie der die Neugasse runterstolzert!

Szenenwechsel. Die Passanten auf der Neugasse verwandeln sich augenblicklich in menschengrosse Tiere. Es wimmelt nur so von Schildkröten, Delphinen, Seelöwen, Pinguinen und grossen Vögeln. Selbst Pepe und Stefan verwandeln sich für einen kurzen Moment in Tiere: Pepe in eine Schlange, Stefan in einen Fuchs.

Journalist: zur Schlange. Als ich dich kürzlich auf der Strasse traf, hast du auf meine Frage, mit welcher Theaterrolle du dich von deiner Arbeit her am ehesten identifizieren könntest, mit Don Quichote geantwortet. Was sind die Windmühlen, die du bekämpfst?

Pepe: überlegt. Erstens mal die Vorurteile gegenüber der pädagogischen Theaterarbeit. Theaterpädagogik wird im Gegensatz zum Theater auf der grossen Bühne noch immer nicht richtig ernstgenommen...

Stefan: ...und das, obwohl es bei dieser Arbeit manchmal Highlights gibt, die auf grossen Bühnen nur sehr selten geschehen. Das hat zu einem grossen Teil sicher auch mit den Medien zu tun...

Szenenwechsel. Gemeindesaal in Speicher. Wir befinden uns in der Pause eines auf Improvisationen basierenden Stückes zum Thema «Sucht». Pepe und Stefan bereiten sich gerade auf den zweiten Teil vor, während X., ein Journalist, gerade den Ausgang sucht. Zwei Tage später erscheint in einer Lokalzeitung die Rezension des Stückes...

Erneuter Szenenwechsel. Wir befinden uns wieder im Strassencafé. Pepe nimmt einen hastigen Schluck vom Kaffee.

Pepe: Wo sind wir stehengeblieben?

Journalist: Bei den Windmühlen.

Pepe: nachdenklich. Ach ja, die Windmühlen. Ein harter Kampf ist auch der um bessere Arbeitsbedingungen. Doch das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem: Das Produkt wird dem Prozess übergeordnet. Da wir aber in erster Linie prozessorientiert arbeiten, und es uns erst in zweiter Linie um das Produkt geht, erfüllen wir nicht die Kriterien, die produkt- bzw. aufführungsorientierte Subventionen erwarten.

Stefan: Wir arbeiten weniger am ganzen Rundherum, an der vorteilhaften Verpackung eines Produktes, sondern vielmehr an der Substanz: an den Figuren und Inhalten, die wir darstellen. Dabei gehen wir einerseits von uns selbst aus, von unseren alltäglichen Erfahrungen, andererseits beobachten wir sehr viel. Oft sitzen wir wie jetzt in einem Strassencafé und beobachten die Leute. Und siehe da: Mit ein bisschen Phantasie verwandeln sie sich augenblicklich in die verschiedensten Tiere.

Ein Drachentiergeräusch vom oberen Teil der Neugasse unterbricht das Gespräch. Szenenwechsel. Wir befinden uns an der

Geltenwilenstrasse. Es ist dunkel. Pepe und Stefan erscheinen aus einem Probelokal, wo sie mit dem Jugendtheater gerade an einem neuen Stück eines Schweizer Autoren gearbeitet haben. Es ist 23 Uhr. Pepe und Stefan sind müde. Sie fahren mit dem Theaterbus nach Hause. Wieder das Drachentiergeräusch. Erneuter Szenenwechsel. Wir befinden uns wieder im Strassencafé.

Pepe: Wo waren wir stehen geblieben?

Journalist: Bei den Windmühlen.

Pepe: Ach ja, die Windmühlen. Als Theaterpädagogen befinden wir uns in einem stetigen Dilemma. Auf der einen Seite der Anspruch, ein gewisses künstlerisches Niveau zu bewahren...

Stefan: ...auf der anderen Seite der Anspruch, davon leben zu können.

Pepe: Kommt hinzu, dass das Qualitätsbewusstsein in St. Gallen ziemlich tief ist. Das hängt auch mit einer gewissen «kleinstädtischen Selbstgefälligkeit» zusammen.

Journalist: Ist es denn überhaupt möglich, Kunst, Aufklärung und Unterhaltung unter einen Hut zu bringen?

Pepe: Es ist das Ziel. Wir sind unterwegs, gehen auf dieses Ziel zu, auch wenn wir es vielleicht nie ganz erreichen werden...

Erneut unterbricht das Drachentiergeräusch das Gespräch. Szenenwechsel. Kurz nach Mitternacht. Pepe Eigenmann kommt von einer Probe nach Hause. Müde wirft er sich in seinen Sessel vor dem TV und zapft ziellos durch die Weltgeschichte. Da plötzlich hält er inne: Auf dem Bildschirm erscheinen Szenen aus der «Carmen»-Inszenierung von Peter Brook. Pepe ist fasziniert und schaut sich die ganze Aufführung bis in die frühen Morgenstunden an. Wieder das Drachentiergeräusch. Erneuter Szenenwechsel. Wir befinden uns wieder im Strassencafé.

Journalist: zu Pepe. Inwiefern hat dich Peter Brook beeinflusst?

Pepe: überlegt. Vielleicht darin, eine Sprache zu finden, die auch die Sprache des Publikums ist, ohne mich dabei dem Publikumsgeschmack anzubiedern. Die Art und Weise, wie Brook arbeitet, war für mich auf jeden Fall ein Schlüsselerlebnis.

Brook realisiert, wovon ich schon immer geträumt habe: Theater als Kommunikationsmittel.

Journalist: Wann und mit was für einem Stück wird uns das St. Galler Jugendtheater überraschen? *Das Drachentiergeräusch* übertönt *Pepe's Antwort*. *Pepe und Stefan schauen auf die Uhr bei der Hauptwache der Stadtpolizei.*

Stefan: Wir müssen weiter. Um 16 Uhr haben wir im Washington-Haus eine Besprechung für ein Lehrlings-Theaterlager. *Pepe und Stefan zahlen und verab-*

schiedenen sich. Dann gehen sie schnellen Schrittes die Neugasse hinauf.

Pepe: *dreht sich noch einmal um.*

Eines hätte ich fast vergessen: Die Windmühlen, die wir bekämpfen, sind immer auch in uns selbst. *Sie gehen weiter, Richtung Multergasse, zwischen den Pinguinen, Seelöwen, Schildkröten und Gazellen hindurch, bis sie von der Szene verschwinden. Von weitem hört man wieder das Drachentiergeräusch. Blackout. Vorhang. Umbau zur nächsten Szene. ■*



«Als Theaterpädagogen befinden wir uns in einem Dilemma. Auf der einen Seite der Anspruch, ein gewisses künstlerisches Niveau zu bewahren, auf der anderen Seite der Anspruch, davon leben zu können.»